

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neengasse 9, entgegengenommen.

Juni.

Der Juni ist die schönste Zeit,
Da blühen die roten Rosen,
Erdbeeren reifen, Rirschen auch
Und selbst schon Aprikosen.
Und treibt's Frau Sonne gar zu bunt,
Kann's auch nicht sehr viel schaden,
Die Aare ist ja nicht so weit,
Da geht man einfach baden.

Doch vorderhand ist's nicht so weit
Noch mit den Sonnenstichen,
Es regnet fleißig und da wird
Die Hitze ausgeglichen.
Und manchmal wird's derart mit
Dem „Runtertemperieren“,
Daß all die kleinen Mädels mit
Den blutten Armen frieren.

Die Mode ist ansonsten zwar
Sehr sitzlig gehalten,
Man feiert als „Neuestes“ zurüd
Nun wieder zu dem „Alten“.
Bis fast zur Ferse reicht der Jup
Aus den duftigen Geweben,
Die bauschig um die Hüften und
Flott um die Beine schweben.

Doch geht nach obenhin die Maid
So ziemlich mit den Stoffen,
Läßt manches, was sie sonst verhüllt',
Jetzt unbedeckt und offen.
Die Sommermode legt nicht mehr
Das Hauptgewicht auf Beine.
Sorgt nur dafür, daß die Kontur
Als Schattenriß erscheine.

Oha.

Pensioniert!

I bi zwar selber no nid so wyt nache, daß
i über das Thema us eigener Erfahrung
hönni rede. Aber wie mänge i der Wält
— Dichter, Schriftsteller, Journalist, Philo-
soph — het scho über öppis gschriben, grebt
oder dischputiert, das är i Wirklichkeit nid
erläßt het. Wie vil hei scho über Tod und
Schtärbe ihri Betrachtung agstellt, wie wenn
sie's selber düregmacht hätte. Mit e chly Phän-
tasie und emene bigeli Vfielungsvermöge laßt
sich da mänge la mache. Drum wird es wohl
ou em Schpaz erloubt sy, über-ne Agläge-
heit z'referiere, über die är, wie gseit, no
keini persönliche Erfahrung gsummet het, die
aber für ihn scho i mänger Schtund Gäge-
shtand ärschter Betrachtung gsi isch.

Pensioniert! — Es Wort, das für viel
Lüt ganz verschieden Gfuehl im Härz verma-
zur Uslösung z'bringe. Die einte chönne nume
mit Wehmuet, Angst und emene geheime
Schouder dra dänke, anderne wider hunt es
als der Inbegriff irdischer Seligkeit vor. Es
git Lüt, i cha nechs säge, die, wenn mit
Bezug uf ihri Pärson das Wörtli „Pensioniert“
usgsproche wird, vollständig us em seelische
Glychgewicht falle, sich fast hinderinne und
trohdäm, daß alli Vorursetzunge zur Pen-
sionierung vorhande sy, sich mit Händ und
Füß dergäge wehre. Si cheu der Gedante,
daß ihri altgewohnti Tätigkeit im Büro, Lade,
Wärtschatt, Fabrik usw. es Aend soll ha,
eifach nid fasse. Es hunt ne vor, wie we
me-ne der fescht Bode under de Füße wett
wägzieh, ihne rundewäg der Ladesfabe ab-
schnyde. I vilne Fälle schpilt natürlich ou
ds Finanzielle e grohi Rolle, da wo e redu-

zierte Ghalt chum meh zur Existänz ma länge
— zweni zum Läbe, z'vil zum Schtärbe!

Aber es git de ou Mönstche, die im feschte
Globe befanke sy, daß si uf ihrem Pöschte
absolut unentbehrlich syge und daß se niemers
anders hönni ersehe. Diese und jene wird
sich ou säge: „Wär raschtet, dä raschtet“ und
wott scho us däm Grund nid abgäh. Aher
haltet sich a dä schön Schpruch: „Und wenn
es köschlich gewäsen, so ischt es Arbeit und
Mühe gewäsen“. Aber nid alli dänke so. Es
git ou Mönstche, die mit Sehnsucht uf ihri
Pensionierung warte, wie nes chly Gösli use
Oschterhas oder uf's Wienachtschindli. Si sehe,
ou we si körperlich und geistig no guet
binnenander sy, alli Hebel i Bewegung, um
sich vo däm drüden Frohndienst los und
ledig z'mache. Wes uf legalem Wäg nid z'er-
reiche isch, so probiere si mit Gwalt oder
Lischt zum Zil z'cho. Si fö asa schpintziere,
simuliere hochgradigi Nervenosität, schpile der
krank Ma, leischte nütznigige Arbeit, so daß
der Arbeitgeber pleshtamänd gottesfroh isch,
wenn da Ma vom Schouplaz syner Tätig-
keit verschwindet. Chum drus, sy si wider
gesund, route die schterfschte Zigarre und gschäfte
trog emene Junge.

Reis vo bene agführte Byschpil cha me
grad als ideal bezeichne. Aber es schynt mer,
es syg gäng no besser, e chly z'früh der Ab-
schid z'näh, d'Zinke z'holpse, als i-mene Zyt-
punkt zrüdz'träte, wo der Mönstch nume no
e läbige Lychnam isch und jede Ahe muß
dänke, der nächst Tag hönni der letscht sy.

Pensioniert! — Es mueß halt doch es
eigenartiges, wunderbars Gfuehl sy, we me
a-mene schöne Morge vom Bett uffsteht und
sich cha säge: so, Hans, jeh bißch frei, frei
und ledig vo allne Pflächte, chasch gah, wo
dys Härz bi zieht, bißch a kei Zyt, kei Schtund
meh bunde. Niemer isch meh umewäg, wo
der befiehlt, kei Chef oder Meischter cha bi
jeh no schiganiere, kei mißgünstige Kolleg,
kei nydichli Kollegin no wyters ergere. Je
elter me halt wird, umso schwärer het es sich
z'underzieh, a Neuerunge z'gwöhne, der Drang
nach Freiheit nimmt gäng meh und meh
überhand.

Schöschtlisch, unbefchränkti Freiheit! — Das
gilt natürlich i erschter Linie für d'Jung-
gelle und d'Junpfere, bi de Schüratete mueß
me scho dert und da es Fragezeiche mache, dir
wärdet begrüße! Natürlich wird es ou für
Pensionierti Dugeblide gä, wo sich der blau
Himmel vorübergehend bewölkt, d'Sunne cha
nid gäng schyne. Aber wär's verschteit, sich
richtig ysteltle, de neue Verhältnisse e chly
az'passe, da wird sicher ou als Pensionierte
schöni Schtunde erläbe. I schtelte mir vor,
es müeß eim mängeßch z'Muet sy wie syner
Zyt as Buebe, we mer a-mene schöne Wächtig-
Ramittag i d'Elfenou sy ga fürle und Schilf-
pyle schnyde, während die andere i der Schuel
hei dörfe Gogere schinte und bi Rächnisprobe
schwige. Mir persönlich tät ömel der Gedante,
pensioniert z'wärde, kei grohi Angst yflöhe,
i würd eifach mys Hüetli näh und säge: Labet
wohl, ihr Herre, uf nimmerwiderluege! Es
het no mängeßch schön Pläzli i der Wält, wo
me sich cha hütsch niderla und Schtüre eim
weniger drüde als i däm Bärn. S'git no

vil Wäge und Schtäge, die me no nid kennt,
mängeßch interessants Buech, das me no nid
gläse het, und s'het da und dert Museum,
Zologisch Gärte, wo me sich tagelang cha
verwyle. Wär Freud und Lust het, findet
gäng öpe e Gglägeheit, es Gschäftli z'mache.
Wär über-ne feini Pension verfüegt, cha ja
reise, nach Egypte oder i d'Wüescht Sahara.
Wär keis Güt derfür het, cha sich der Rose-
oder Schparglezucht widme, mit Chüngle handle
oder e Hüehnerfarm prichte. Der Frau Kom-
missionne mache, Lavesversicherunge abschließe syg
ou guet für e Zytvertrieb, für's wybliche
Gschäft chäm ehnder der Handel mit Gra-
watte und Choggola i Betracht, dernäbe cheu
si Tschümper und Sode lifme. Sie und da
wird me ou Verwandti und Bekannti ga
bueche, damit me uf em Loufende isch was
i der Wält vorgeht. Du Aenfelchinder
goume isch für Pensionierti e nütlich Bes-
schäftigung, we seligi ume Wäg sy.

Für mi isch es, wie gseit, no nid so wyt
nache, aber i hoffe, daß i der Tag der
unbegränzte Freiheit uf Verbe no eifach hönni
erläbe, i ha mer jeh scho es Programm
ufgestellt. Mir wei de luege. — Für hit
wünsche i ase allne Pensionierte und bene,
die nächschten derzue chönne, e schöne, glück-
liche Lavesabe! Sch p a h.

Humor.

Vor dem Eingang zum alkoholfreien Restau-
rant lauert der Portier spät am Abend. Da
kommt etwas auf ihn zu, ein etwas Ange-
heiterter, einen gänzlich Betrunknen mit sich
schleppend; direkt auf den Restaurations-Eingang
steuern sie zu. Das duldet der Portier nicht.
„Was fällt Eu i, dä Bosse do ine z'bringe, das
isch es alkoholfreies Restaurant.“ „M-m-m-acht
nüt“, meint gelassen der andere, „er m-m-merkt's
n-n-nüme.“

Ins erat. Zwei Bände: „Die Kunst, glück-
lich verheiratet zu sein!“ sind wegen Ehescheidung
billig zu verkaufen. Offerten sub „Romeo“.

Die große Freude. Auf dem Haupt-
bahnhofe treffe ich meinen guten Freund
Sammel. Der Mann lacht und strahlt über
sein ganzes Gesicht.

„Dir scheint es ja verflucht gut zu gehen“,
sage ich, „aber sag' mal, Mensch, du hast ja
ganz schwarze Hände!“

„Natürlich bin ich vergnügt... ich habe
meine Frau eben in den Zug gefügt... sie
fährt für vier Wochen ins Oberland, hahaha.
Und die schwarzen Hände habe ich... ich
habe vor lauter Freude die Lokomotive ge-
streichelt!“

Märchen: „Mutter, warum machst du
dir denn Dauerwellen?“ — Mutter: „Weißt
Du, mein Junge, dann brauche ich mir sechs
Wochen lang das Haar nicht wellen zu lassen.“
— Märchen (nach einigem Bedenken):
„Mutter, könnte ich nicht auch den Hals
dauerwachsen lassen?“

Unter Freundinnen. Betty: „Der
Professor hat gesagt, ich sähe aus wie die
Gioconda. Was heißt denn das?“
„Das ist ein sehr altes Bild.“

„Die Mütter sind komisch — zuerst lehren sie
ihre kleinen Kinder reden, und wenn sie's
können, sollen sie ruhig sein.“